



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 286.

Samstag, den 5. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Angeklagtes des
richten wir an die hiesigen
Arbeitgeber
die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der
bedrängten Arbeitsnot zu steuern, dadurch zu unter-
stützen, daß sie bei Wechsel oder Vermehrung
ihrer Arbeiter, soweit irgend angängig,
hier ansässige Leute
in erster Linie annehmen. Gleichzeitig
warnen
wir hiermit vor dem

Zugang Arbeitsloser

und bitten die Bewohner der Stadt dringend, Unterstützungen irgend welcher Art nur solchen Personen zu gewähren, welche ihnen entweder seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche sie bei unserer Auskunftsstelle (Rathaus, Zimmer Nr. 11) Erfundungen eingezogen haben, alle sonstigen Geschäftsteller aber der städtischen Armenverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 14) zuweisen zu wollen.

Wiesbaden, 16. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Wirtschaft.
Träufertige Säuglingsmilch die Tage für 22 Pfennig erhält jede minder-
bemittelte Mutter auf das Utensil jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Hellenen-
straße 19.
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapel-
lenstraße 42.
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 58.
4. in der Drogerie Bernstein, Bellerstraße 39.
5. in der Drogerie Lille, Moritzstraße 12.
6. in der Drogerie Müller, Bismarckstraße 31.
7. in der Drogerie Pöschel, Rheinstraße 55.
8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24.
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 12.
10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22.
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 81.
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacher-
straße 38.
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-
straße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aus-
sicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Utensils dort anzumachen.

Unentgeltliche Belehrung über Ernährung und
Erziehung der Kinder und Ausstellung von
Ratschen erfolgt in der Mutterberatungsstelle
(Moritzstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u.
Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen
Entsendung des ärztlichen Utensils bei der
Säuglingswirtschaft, Schlachthausstr. 24, frei
in's Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf.
für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise
von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mi-
schung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche;
Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für
die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betr.:

Verbreitung warmen Frühstücks an arme
Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung
warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute
sich seither der Zustimmung und werktäglichen Un-
terstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürger-
schaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in
diesem Winter die Mittel zufließen läßt, um
den armen Kindern, welche zu Hause morgens,
die sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes
Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten,
in der Schule einen Zeller Hafergrüppchen und
Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre kamen durchschnittlich 560
von den Herren Rettoren ausgeführte Kinder,
während der kältesten Zeit des Winters gespeist
werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen
betrug 89700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe
den armen Kindern schmeckt, und von den Ärzten
und Lehrern gehört hat, welch' günstiger Erfolg
für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß
gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten
Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich aufgelistet werden
wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Ar-
mendepuration:

Herr Stadtrat Rentner Kummel, Kaiser Fried-
rich-Str. 87.

Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumhöck,
Michelsberg 20.

Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann
Bismarckstraße 38.

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med.
Gunk, Rheinstraße 88.

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister
Gul. Bismarckstraße 81.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Bingel, Götze-
straße 17.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Doh-
heimerstraße 88.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rhein-
straße 38.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Radisch, Quer-
feldstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Zollinger,
Schwalbacherstraße 25.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Blößner,
Weltmarktstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burl, Weihen-
burgstraße 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wedesweiler,
Plätterstraße 128.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Mödel Lang-
gasse 28.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister
Kumpf, Saalstraße 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-
gauerstraße 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Hain-
nervog 10, sowie das
Städtische Armenbüro, Rathaus, Zimmer
Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Ga-
ben gütig bereit erklärt:

Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft
Taunusstraße 12/14; Zweiggeschäft Wilhelm-
straße 2 und Neugasse 2.

Herr Hoflieferant Emil Hees, vorm. C. Uder,
Große Burschstraße 18.

Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Mol-
lath, Michelsberg 14.

Herr Kaufmann Emil Schenck, Vth. der Fa.
C. Koch, Langgasse 33.

Wiesbaden, den 18. November 1908.

Namens der städtischen Armen-Deputation:

Träger. Stadtrat.

Städtische Höhere Mädchenschule 11
in Wiesbaden.

Zu Ostern bezw. Michaelis 1909 ist die Stelle
eines Oberlehrers bezw. diejenige einer Ober-
lehrerin zu besetzen.

Für beide Stellen ist die Lehrbefähigung für
Religion und Deutsch erforderlich.

Das Gehalt richtet sich nach dem künftigen
staatlichen Befoldestandart.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen
werden bis zum 31. Januar 1909 an Herrn
Direktor Dr. Hofmann erbeten.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Das Kuratorium der städtischen höheren Schulen.

Bekanntmachung.

1. Mittwoch, den 9. Dezember ds. J., vor-
mittags 9 Uhr, sollen die Plätze auf dem Gaul-
brunnenplatz zum Verkauf von Spiel- und
Spielwaren in der Zeit vom 9. bis einschl. 24.
Dezember ds. J. sein.

2. Freitag, den 11. Dezember ds. J., vor-
mittags 9 Uhr, die Plätze auf dem sog. Dern-
ischen Gelände, dem Luxemburgplatz und in der
Querstraße zum Verkauf von Christbäumen in

der Zeit vom 11. bis einschl. 24. Dezember ds.
J., durch Auslosung im Alteamtsgebäude,
Neugasse 6a, vergeben und im unmittelbaren
Anschluß daran angeboten werden.

Die für die Benutzung zu entrichtende Ge-
bühr ist vom Magistrat für die oben angegebene
Dauer festgesetzt:

zu 1. für jeden Quadratmeter oder Bruch-
teile eines solchen auf 50 Pf.

zu 2. für jeden Quadratmeter oder Bruchteile
eines solchen auf 25 Pf.

Die sich hierauf berechnenden Beträge sind
vor der Benutzung an unsere Stelle
gegen Quittung zu entrichten.

Zu 1 werden nur hier ortsbewohrende Personen
berechtigt.

Die Marktgezäckung findet auf beide Seiten
von Feilhöfen keine Anwendung. Die Tiefe
der zur Verfügung stehenden Plätze beträgt:

zu 1: 2 und 3 Meter,

zu 2: a) auf dem jogen. Dern'schen Gelände
5 Meter,

b) auf dem Luxemburgplatz 4 Meter,

und
c) in der Querstraße 3 Meter.

Es werden nur Plätze von höchstens 8 Meter
Frontmeter angewiesen.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1908.

Städtisches Alteamt.

Berdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Betonröhren
und Einlaßstücken pp. zu den städtischen Kanal-
bauten im Rechnungsjahr 1909 soll im Wege
der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.
Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und
Zeichnungen können während der Vormittags-
stunden beim Kanalbauamt, im Rathaus, Zimmer
Nr. 66 eingesehen, die Verdingungsunter-
lagen einschließlich Zeichnungen auch von dort
gegen Bargeldung oder bestellgeldfreie Einsen-
dung von 1 Mark bezogen werden.

Verhoffene und mit entsprechender Aufschrift
versehene Angebote sind spätestens bis Samstag,
den 19. Dezember 1908, vormittags 11 Uhr, im
Rathaus, Zimmer Nr. 66, eingureichen.

Die Öffnung der Angebote erfolgt in Ge-
genwart des einen erscheinenden Anbieter oder
der mit schriftlicher Vollmacht verbrieften Ver-
treter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und
ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten
Angebote werden bei der Auszahlung berücksichtigt.
Zulagzeit: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

15 580. Städtisches Kanalbauamt.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1909.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuer-
gesetzes wird hiermit jeder bereit mit einem
Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte
Steuerpflichtige im Stadtkreis Wiesbaden mit
Ausnahme der Alttiergärtner, der Kom-
mandantengesellschaften auf Alten, der Betriebsver-
schaften, der eingetragenen Genossenschaften und
der im § 1 Nr. 5 des Einkommensteuergesetzes
genannten Konsumvereine aufgefordert, die
Steuererklärung über sein Jahreseinkommen
nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit
vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1909
dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll
unter der Verjährung abzugeben, daß die An-
gaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht
sind. Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen
sind zur Angabe der Steuererklärung verpflichtet,
auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung
oder ein Formular nicht ausgegeben ist.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden
Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Ab-
satz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der
im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren
endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag
von 5 Prozent zu der selben zu entrichten.
Offiziell unrichtige oder unvollständige An-
gaben oder wissentlich Verfälschung von Ein-
kommen in der Steuererklärung sind im § 72
des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen
durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf
Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig
mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklä-
rungen werden während der Dienststunden in
dem Alteamt des Unterzeichneten: Friedrich-
straße 32, zu Protokoll entgegenommen.

Wird die Angabe zu Protokoll vorgenommen,
so empfiehlt es sich, vorher die erforderlichen Ju-
genunterlagen und Berechnungen auf besonderem
Bogen zusammenzuhäften und diese zusammen-
stellung und die Belege dazu mitzubringen. Aber
auch im Falle einer selbstgefertigten Deklaration
wird zur Vermeidung von Nachfragen dringend
empfohlen, die den Angaben der Steuererklärung
zurückliegenden Berechnungen an der dafür
im Formular bestimmten Stelle (Seite 8 und 9)
oder auf einer besonderen Anlage mitzubringen.

Die Veranlagung zur Ergänzungsteuer er-
folgte im Jahre 1908 für drei Jahre, also für
die Zeit bis zum 31. März 1911.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes
wird von Mitgliedern einer in Preisen steuer-
pflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung
derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkom-
mensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinn-
anteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
entfällt. Diese Befreiung findet aber nur auf
solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine
Steuererklärung abgegeben und in dieser den von
ihnen empfangenen Geschäftsbetrieb besonders
beachtet haben. Dabei müssen alle Steuer-
pflichtigen, welche eine Befreiung gemäß § 71 a. a. D. erwarten, mögen sie bereits im
Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als
3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht,
innerhalb der oben bezeichneten Frist eine nähere
Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns
aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die vorgefertigten Formulare zu Steuer-
erklärungen werden von heute ab, vormittags von
9 bis 12 Uhr, in meinem Alteamt, Friedrich-
straße 32, Zimmer 3, mit Verlangen losenlos
verabfolgt, jowei sie nicht bereits durch die Post
zugeleitet sind.

Alle Briefe bitte lediglich zu adressieren: An
den Herrn Vorstand der Veranlagungs-
Kommission für den Stadtkreis Wiesbaden,
15 582. Froehlich, Regierungsrat

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Privatier Wilhelm Biesenborn hier be-
absichtigt, auf seinem in der hiesigen Gemeinde
District "Ullersberg" belegenen Besitzthum, Kar-
tenblatt 16 Nr. 189, 186, 188, und Nr. 187,
ein Wohnhaus zu errichten und hat hierzu die
Anfeindungsermächtigung nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis ge-
bracht mit dem Vermerk, daß gegen den An-
trag

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbüllage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 286.

Samstag, den 5. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Hohe Ziele.

Roman von Konrad Remsing.

(Fortsetzung.)

„Befehlen Gnädigste, daß wir fahren?“

Graf Eichstädt rückt Ada aus ihren Träumen von zukünftigem Reichtum, von Pracht und Herrlichkeit.

„Natwohl — wenn . . . wenn Herr von Theiß bereit ist?“

Sie sah den Baron fragend an und glaubte noch immer eine leichte Verstimmung in seinen Gesichtszügen zu bemerken.

Theiß schien in der Tat geträumt zu haben und jetzt erst zu erwachen.

„Gewiß,“ sagte er hastig und dann, während Eichstädt ein paar Worte mit seinem Kutscher sprach, fügte er leise hinzu: „Wir hätten nicht annehmen sollen, Ada . . .“

Sie glaubte ihn zu verstehen:

„Sie sehen verstimmt aus“ entgegnete sie ebenso leise, „sind Sie mir böse? Habe ich mich schlecht benommen?“

„Nein. Aber — ich — bin eifersüchtig . . .!“

Ada zuckte zusammen; nicht vor Schreck, sondern — vor geheimer Freude. Sie sah, wie leidenschaftlich er sie liebte. Nun war ihr Spiel schon halb gewonnen.

„Aber Herr von Theiß! Wie können Sie so etwas sagen! Habe ich Ihnen irgend welchen Grund dazu gegeben?“

„Nein, nein . . . verzeihen Sie . . . ich — es ist töricht von mir . . . aber — ich liebe Sie über alles, Ada . . .“ — er nahm ihre Hand und drückte sie verstoßen — „wir wollen aber allein bleiben heute Abend, nicht wahr?“

Sie konnte nur noch zustimmend nicken, da der Graf wieder zu ihnen trat und sie bat, Platz zu nehmen.

Und dann ging es fort, in schneller Fahrt — forschäglich — an den übrigen Gefährten vorüber, von deren Innen Ada manchen bewundernden Blick auffing.

Sie schaute nachlässig in den Rücksitz des Wagens, der Baron zu ihrer Linken, der Graf ihr gegenüber. Man grüßte und wurde begrüßt von Offizieren, von Herren in Zivil . . . elegante, vornehme Damen fuhren an ihnen vorüber, die liebenswürdig den Kopf neigten, wenn Theiß und Eichstädt die Hüte zogen.

Ada schwamm in einem Meer von Entzücken. Sie sah bezaubernd aus in ihrer graziösen Haltung, mit dem leicht geröteten Gesicht, über das die sinkende Abendsonne einen goldigen Schimmer warf.

Sie betrachtete diese Fahrt schon als einen Triumphzug in das heit ersehnte Leben des Glanzes und der Herrlichkeit. Hätte sie nur Frixi oder Herr Jarnow so sehen können!

Sie schloß die Augen und begann zu träumen — ihre alten Träume, die nun Wirklichkeit wurden, die sich zu erfüllen begannen . . .

„Wohin darf ich Sie fahren?“

Theiß, der diese Frage Eichstädt's erwartet hatte, antwortete sofort:

„Zu Hiller.“

Da er nichts hinzufügte, so nickte der Graf nur; er wäre gern noch länger mit Ada zusammengeblieben; aber schließlich konnte er es dem Baron nicht verdanken, daß er mit ihr allein sein wollte . . .

„Unter den Linden“ flammtete schon das Bogenlicht auf, als sie bei „Hiller“ vorfuhr.

Theiß hatte seine gute Laune wiedergefunden und verabschiedete sich mit wortreichem Dank von Eichstädt. Auch Ada reichte

(Nachdruck verboten.)

dem Grafen die Hand und sah ihm dabei etwas länger in die Augen, als es sich gerade für eine Dame von guter Erziehung schickte. Er gefiel ihr.

In den diskret erleuchteten, vornehmen Räumen bei Hiller war es schon — trotz der frühen Abendstunden — ziemlich voll, wie immer an den Sonntagen. Der Baron mußte wiederholt grüßen und hatte es ziemlich eilig, einen Platz für sich und Ada zu finden. Endlich sahen sie, und Theiß verhandelte mit dem Kellner.

Ada orientierte sich ziemlich schnell und lauschte ihrer Umgebung Bewegungen, Manieren und auch den leisen Flüsterton ab, in dem man sich hier unterhielt.

A perfect lady — dachte Theiß, als er den Kellner entlassen hatte und sich ihm wieder zuwandte; und er nickte befriedigt, indem er ihr freundlich zulächelte.

„Sind Sie zufrieden mit dem heutigen Tage, Ada?“

„Ich danke Ihnen tausendmal, Herr von Theiß . . .“ und sie legte ihre Hand neben die seine und berührte sie ganz unauffällig.

Woher hat das Mädel diese tadellosen Manieren? dachte er, und dann beugte er sich zu ihr hinüber:

„Nun habe ich aber eine große Bitte an Sie: Sie dürfen nicht mehr Herr von Theiß zu mir sagen, sondern Heinrich . . . bitte, Ada . . .“

Sie erröte und nickte nur.

Er wollte von seiner Liebe zu ihr sprechen; aber eine gewisse Scheu hielt ihn noch zurück; dann mußte er auch von der Zukunft sprechen, von seiner adelsstolzen Schwester und der ganzen Verwandtschaft. Das hätte sie schließlich beleidigen können. So seufzte er nur leicht und sah nachdenklich vor sich nieder.

Ada läßt in seinem Gesicht; ihr natürlicher Instinkt begriff ja so leicht; ihm hatte sie eigentlich alles zu verdanken, was bis heute aus ihr geworden war — ihrem Instinkt, ihrem scharfen, weiblichen Verstande, ihrer Herrschafts- und ihrer unbeweglichen Sehnsucht nach den Höhen des Lebens, denen sie nun immer näher kam.

„Weshalb so ernst?“ fragte sie. „Sind Sie noch immer verstimmt?“

„Nein, nein . . .“ er sah sie lächelnd an — „ich träumte nur — verzeihen Sie . . . aber —“ und nun kam es doch über seine Lippen — „Ada, haben Sie Mut . . .?“

Sie wußte nicht recht, was sie darauf antworten sollte, obwohl sie den Grund zu seiner Frage halb erriet. Er aber fuhr beinahe hastig fort:

„Wir müssen einmal ganz ernsthaft miteinander sprechen . . . ich liebe Sie, Ada . . . das wissen Sie. Und ich wünsche sehr . . . ich möchte, daß unser — unser Verhältnis nicht nur eine — Episode für uns ist, die wir eines Tages nur noch zu den schönen Erinnerungen zählen müssen . . . Sie kennen meine Schwester?“

„Ja.“

Adas Herz begann unruhig zu klopfen.

„Sie wissen, wie man in Adelskreisen über — über die Ehe mit einer Bürgerlichen denkt?“

Ada senkte die Augen und spielte mit dem Messer; ihre gemachte Verlegenheit sah bewundernswert natürlich aus.

ab, ~~habe~~ **habe** Ritter, man reibt von felsbem Weißbrot die Rinde ab, sämelt es in fingerblide Scheiben. Darauf gebrüht man drei ganze Eier und einen Chlöffel Butter und $\frac{1}{2}$ Liter erwärmte Milch nebst etwas Zimmet, legt die Schnitte hinein und lässt sie gut durchweichen. Dann taucht man sie in ein geschlagenes Ei, dreht sie in der abgezogenen Rinde um, bätt sie in heißer Butter und bestreut sie mit Butter.

Frauen von heute.

— Italienische Arbeiterinnen. Die Kommission zur Ausarbeitung der italienischen Mutterschaftsversicherung hat umfangreiches statistisches Material über den Lohn italienischer Arbeiterinnen gesammelt. Hierauf verdient von 197 482 Lohnarbeiterinnen nach den Erhebungen des Arbeitsamtes 81 Prozent weniger als 1,50 Lire (etwa 1,20 Mark) am Tag, 13 Prozent zwischen 1,50 Lire und 2 Lire, und nur 6 Prozent über 2 Lire (1,60 Mark) täglich. Bei solchen Löhnen kann man sich vorstellen, wie es um die Lebenshaltung dieser 200 000 Frauen bestellt ist!

— Landwirtschaftliche Hochschulkurse für Frauen sind in Moskau eröffnet worden. Die Absolventinnen erhalten die Würde von gelehrten Landwirten.

— Die Einrichtung von höheren Frauenkursen ist seitens des russischen Ministers der Volksaufklärung in Dorpat gestattet worden. Als Lehrer funktionieren alle Professoren, Dozenten und Privatdozenten der juristischen und philologischen Fakultät der Universität.

Der erste russische Frauenkongress. Aus Petersburg schreibt man uns: Wie ein Nebenbleibsel aus den Tagen der Freiheit mutet uns hier die Tatsache an, daß demnächst ein von den Behörden genehmigter allrussischer Frauenkongress stattfinden wird. Offenbar ließ sich die Genehmigung, die Jahre zurückliegt, nicht mehr zurücknehmen. Dieser Kongress, der im ganzen zehn Tage dauern wird, soll zu einer eindrucksvollen Kundgebung für Frauenrecht und Frauenemanzipation werden. Naturgemäß wird auch die sexuelle Frage in manigfachen Variationen zur Sprache kommen. Insgesamt sind über die Lage der russischen Frau bereits über hundert Vorträge im voraus angekündigt. Unter den Vortragenden werden sich auch verschiedene namhafte Gelehrte und Politiker, wie Petraschitsch, Hessen, von Ruben u. a., befinden. An Aktualität werden die Versammlungen noch dadurch gewinnen, daß neben Vorträgen über allgemeine Themen und über Vorgänge aus den westeuropäischen Frauenkämpfen (s. über die Suffragettes in England) auch solche über die moderne Bewegung in der Türkei, über die Lage der tatarischen Frau, über die Lage der Kirgiseninnen usw. vorgemeldet sind.

Die Frau im Ausland.

□ **Familienleben und Ehe bei den Eskimos.** Das Volk des ewigen Eises, die Eskimos, auf die man bei uns mit Gering- schätzung herabblidt, wie sie der „Kulturmensch“, dem alle Er- findungen der Technik, alle Verfeinerungen der Zivilisation zu Gebote stehen, so gern empfindet, wenn es sich um Leute handelt, die unter primitiven Bedingungen leben, steht ethisch und mora- lisch auf einer Stufe, die bei uns noch bei weitem nicht erreicht ist. Ein umfangreicher Aufsatz in „Harpers Magazine“ gibt gerade über das Familienleben und die Ehe der Eskimos überaus interessante, bisher wohl wenig bekannte Aufschlüsse. — Ein eng- lischer Schriftsteller hat dreizehn Monate lang unter den Eskimos gelebt und er berichtet über sie folgendes: Der Eskimo ist hir- reicher gegen seine Gefährten, freundlicher gegen seine Frau, gütiger gegen seine Kinder, milder gegen die Fehler seines Näch- sten, als die meisten Kulturmenschen unserer Zone. Genügsam- keit und Zufriedenheit wohnt in den armeligen Hütten. Männer und Frauen sind in allen Dingen vollständig gleichberechtigt; das Eingehen einer Ehe steht beiden Teilen vollkommen frei, und ebenso kann die Scheidung jederzeit und ohne alle Formalitäten erfolgen. Hierdurch ist das Zusammenleben von Paaren, die nicht zueinander passen, vermieden. Da seelische Leben vollzieht sich in den freundlichsten, zartesten Formen, böse Worte oder Streitigkeiten zwischen Mann und Frau kommen fast niemals vor. Auch die Eifersucht scheint dem Eskimo unbekannt. Im allgemeinen hat jeder Mann nur eine Frau. Es kommt aber vor, daß irgend ein hervorragender Mann, z. B. ein Häuptling, dessen Haushalt viel zu tun gibt, auf Wunsch seiner älteren, ersten Frau, der die Arbeit zu viel wird, noch eine zweite Frau zu sich ins Haus nimmt. Diese muß dann als die Jüngere der Aeltern gehorchen und ihr in allem den Vorrang lassen. Aber nach einem Beispiel, das der Berichterstatter selbst miterlebte, leben solche Frauen in größter Harmonie. Die Kinder werden bis zu vier, ja fünf Jahren an der Brust gestillt, dafür beginnen sie schon im Alter von 9 Monaten Tabak zu lauen und tun es mit größtem Vergnügen. Es gilt als eine besondere Freuden- lichkeit, solch einem kleinen Kinde etwas feinen Kautabak zu schenken und es in der Kunst zu lauen und auszuspüden zu unterrichten. In ihren engen Räumen sind die Eskimos außer- ordentlich gastfrei und nehmen jeden Fremden mit größter Freundlichkeit auf.

Praxis im Hause.

□ Tapezierte Wände vor Ungeziefer zu schützen. In tapezierten Zimmer kommt es häufig vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schadhaft werden oder losgeprungen sind, Ungeziefer, Wanzen, Ameisen usw. hinter den Tapeten einnisten. Um diesem Nebelstande vorzubeugen setzt man dem beim Tapeten verwendeten Kleister etwas Kolouquintenpulver zu, und zwar auf 3 Kilogramm 50 bis 60 Gramm.

□ **Waschleinen zu reinigen.** An frisch gewaschener Wäsche bemerk't man zuweilen gelbe oder gräule Streifen. Dieselben röhren von den unsauber gewordenen Waschleinen her, auf welche man die Wäsche trocknete. Um erjtere zu reinigen, locht man von Seife und etwas Soda eine glatte Länge und gieht dieselbe auf die Leine (Seil) in ein nicht zu tiefes Waschfäß. Nach einer Viertelstunde reibt man die Leine mit einem wollenen Lappen kräftig in der Seifenlauge ab, nimmt nochmals reines Seifewasser und spült sie auseinander in klarem, warmem Wasser aus. Wenn man einen großen staubfreien Raum hat, spannt man die Leine darin aus, damit sie schnell trocknet. In Ermangelung eines solchen Raumes wickelt man die Leine um ein Brett glatt und gleichmäßig auf und stellt sie an den Ofen oder in die Sonne.

□ Wie reinigt man vergoldete Gegenstände? Man nehme eine Zwiebel, schneide sie in dünne Scheiben, giehe etwas absoluten Alkohol darauf, tauche ein Läppchen in den Extrakt und wasche hiermit behutsam den Schmutz ab.

Weiches Elsenbein. Um Elsenbein weich und dehnbar zu machen, wird dasselbe in eine Auflösung von Phosphorsäure gelegt, deren spezifisches Gewicht 1.130 beträgt, und darin so lange gelassen, bis es ein durchsichtiges Aussehen angenommen hat. Es wird hieraus aus der Säure abgenommen, mit Wasser abgespült und mit weichem Leinen abgetrocknet. Es ist alsdann so weich wie starkes Leder, wird an der Luft hart und nimmt im warmen Wasser seine vorige Weichheit wieder an. Schwächer Phosphorsäure bleibt ohne Wirkung. Die Tatsache beruht auf der Auflösung eines Anteils Kalk, in dem sich hiedurch eine Verbindung vollzieht, welche einen geringeren Kalkgehalt besitzt als das Elsenbein.

Hygiene im Heim.

Nasse Füße. Über die Wirkung nasser Füße hat Pettenkofer Betrachtungen ange stellt, die uns zur größten Vorsicht mahnen müssen. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, so beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockener Luft kommen, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur 3 Lot Wolle durchnäht hat, so erfordert das Wasser darin so viel Wärme zu seiner Verdunstung, daß man damit $\frac{1}{2}$ Pfund Wasser von Null Grad zum Sieden erhöhen oder mehr als $\frac{1}{2}$ Pfund Eisen schmelzen könnte. So gleichgültig manche Menschen gegen durchnähte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Erhitzen einer der Verdunstungsfäste entsprechenden Menge Eisens verwenden wollte, und doch tun sie im Grunde ganz das Gleiche, wenn sie ein Wechseln der Fußbekleidung verschmähen.

Für und wider die Frauen.

Wir fragen die Kinder unter dem Herzen und so fragen die Treue wir auch; aber Ihr Männer, Ihr schüttet mit Eurer Kraft und Begierde auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus." Goethe. (Römische Elegie.)

Gegen die Frau betrachtet, ist der Mann mehr als ein bloß möglicher Mensch, aber ein Mensch in einem höheren Begriff; gegen den Mann gehalten, ist die Frau zwar ein wirklicher, aber ein wenig gehaltreicher Mensch. Weil aber beide doch in concreto Menschen sind, so sind sie, jedes in seinem vollkommensten Zustande betrachtet, zugleich formaliter und materialiter sicher gleicher. Gibt man aber ihre spezifischen Unterschiede an — — — so wird man den Mann immer durch einen höheren Gehalt und eine unvollkommenere Form, die Frau durch einen niedrigen Gehalt, aber durch eine vollkommenere Form unterscheiden.

Wo steht geschrieben, daß eure Frau nicht mitreden darf über die Interessen ihres Hauses, die doch auch die ihren sind, und über die Interessen ihrer Kinder? Das tun die Sitten.

Wo steht das Gesetz, das dich ermächtigt, deine Tochter zu bestechen, wenn sie dir ein Kind bringt, das die Frucht ist von Liebe, von Herrlichkeit? — das tun die Sitten!

von Überraschung . . . das tun die Sitten!
Wo endlich steht das Gesetz, dem ein feiges, verächtliches „das ist so der Brauch“ als gesetzliche Begründung dienen darf, wenn das Höchste, das Heiligste geschändet wird, der gesunde Menschenverstand? Das tun die Sitten. Multatuli.

Wiesbadener Frauenspiegel.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Kapitalismus und Liebe.

Die Notwendigkeit einer ökonomischen Befreiung der Liebe ist ein neuzeitliches Problem, das die vorgesetzten und weitblickenden Frauen und Männer beschäftigt. Eine feine Durcharbeitung dieses Themas brachte ein Vortrag von Dr. Helene Stöder, der Vorsitzenden des Deutschen Bundes für Muttertugub. Eine lange Reihe glänzender Name hat die Kämpfe der Gegenwart vorbereitet, nun heißt es, die Kluft zwischen Erkennen und Leben auszufüllen. Es ist die besondere Aufgabe der Frau, auf die Wirkstände des sexuellen Lebens hinzuweisen, da sie einerseits am tiefsten dadurch getroffen würde, andererseits ist es aber doch auch ihre besondere Kulturaufgabe, dem höchsten Ideal der Liebe eine größere Bedeutung in unserem Leben zu verschaffen.

Unser heutiges Ideal von Liebe steht über dem Begriff des Wilden von der Liebe vielleicht ebenso hoch, wie unsere intellektuelle Erkenntnis über der seinen. Es hat sich erst in schweren Kulturstürmen entwickelt, und zwar ebenjewohl in der Ehe, wie außer der Ehe, sowohl durch sie, wie gegen sie.

Die in der heutigen Vaterrechtszeit verlangte Förderung der Ehe besteht nur für die Frau und wird für den Mann gemildert durch Ehebruch und Prostitution. Man muß zugeben, daß den verschiedenen Wirtschaftslagen auch immer eine verschiedene Lage der Frau und der Familie entsprochen hat. Unsere heutige Auffassung der Liebe ist bei der Begründung der Ehe völlig unbekannt gewesen, auch im klassischen Altertum und im Mittelalter, ihre ersten Anfänge in der Troubadourzeit haben sich direkt gegen die eheliche Liebe gerichtet.

Erst die Befreiung des Individuums durch Renaissance und Reformation haben auch hier neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen, und heute wird wenigstens offiziell anerkannt, daß das Motiv zur Geschlechtung die persönliche Liebe sein solle. Aber noch haben materielle Rücksichten einen großen Einfluß, vor dem die Liebe zurücktreten muß.

Wie verhängnisvoll der Drud des Geldes auf die Liebe ist, sehen wir in der Prostitution, der billigen Liebe, die nicht nur die furchtbarste Karikatur der Liebe ist, die es geben kann, sondern die zu gleicher Zeit durch den mit ihr zusammenhängenden weißen Sklavenhandel die entsetzlichste menschliche Sklaverei bedeutet, die in unseren Kulturstäaten denkbar ist.

Auch die pekuniäre Unfreiheit der Frau in der Ehe ist von verhängnisvoller Wirkung nicht nur auf die Frau, sondern ebenso auf den Mann und die kommende Generation. Wir wissen, daß auch die persönliche Freiheit der Frau und der Liebe nur möglich ist auf dem Boden der ökonomischen Unabhängigkeit. Dazu ist aber auch notwendig, daß auch die Mutterhaft der Frau vom Staat und der Gesellschaft als eine im höchsten Maße notwendige Leistung bewertet wird und der Frau in demselben Grade die Unabhängigkeit gibt, wie sie sonst unabhängig gemacht hat.

Denfalls soll die Erkenntnis der verhängnisvollen Herrschaft des Geldes über die Liebe uns alle anspornen, zu kämpfen und zu arbeiten, um Zustände zu schaffen, in denen nicht mehr das Geld die Menschen, sondern die Menschen das Geld beherrschen. Erst dann wird auch die Liebe sich zu ihrer vollen Höhe entfalten können und dann wird auch wieder, wie bei jeder großen Liebe das Wort gelten: „Wenn die Ehe nicht da wäre, dann würden wir sie jetzt erfinden“ — erst dann werden Liebe und Ehe eins sein.

Weihnachten in Sicht.

Weihnachtsarbeiten.

Ein einfaches, aber sehr wirkungsvolles Kissen stellte ich aus grauem Papierstoff her. Es war von länglich vierseitiger Gestalt und ich füllte es mit Pflanzendauern. Zum äußeren Schmuck wurde es mit einem Volant aus seegrünem Satin versehen, der auch als Futter diente. Der Volant war, doppelt und in schräger Stofflage genommen, etwa 18 Zentimeter breit und besonders in den Enden recht reichlich angenehmt. Die Stoffe war in zwei Farben Grün gehalten und im Kreuzstich ausgeführt. Sie bestand aus großen, überlängten Bieden, zuerst 2 Kreuzstiche, in der nächsten Reihe 4, dann 6, dann 10 Kreuzstiche und in umgekehrter Reihenfolge. Die sich ergebenden Zwischenräume wurden durch große Spinnen aus dunklem Kirschgarn, welches einen seidenartigen Glanz und große Haltbarkeit besitzt, hergestellt. Dela.

Eine der modernen, aus Perlen gearbeiteten Taschen läßt sich hübsch aus einer Zusammensetzung weißer Perlen mit Goldperlen herstellen. Der Grund ist ganz in Weiß gehalten, das zier-

liche Muster besteht aus sogenannten „M.-Strichen“ in doppelten Reihen. Jeder doppelte Strich besteht aus 7 auf- und absteigender Perlen. Im ganzen werden 5 solcher Musterreihen gearbeitet, zwischen denen sich kleine überlängt stehende Perlen von je 4 Goldperlen zeigen. Die zierliche, etwa 12 Zentimeter breite Tasche wird mit einem Futter aus weichem, schmiegendem Leder und schließlich mit einem hübschen Metallbügel versehen. — Soll die Tasche aus weißen und geschliffenen, grünen Perlen gearbeitet werden, was ebenfalls sehr hübsch aussieht, so wird sie mit grüner Seide gefüttert.

Für den Vater, Bruder oder Verlobten kann man ein praktisches Geschenk anstreben, das auch zugleich als Aufbewahrungs-ort für Kragenknöpfe, Sicherheitsnadeln und dergl. dient. Das Material dazu liefern wieder einmal die schon oft bewährten Streichholzschachteln, die in ihrer Sauberkeit und Eleganz wie geschaffen für dergleichen Arbeiten sind. Man sieht die Hüllen, neun Stück, in drei Reihen aufeinander und nebeneinander fest, so ein Ganzes in Kommodenform bildend; nach dem Trennen schneidet man an jeder Hülle eine der doppelt liegenden Seitenwände heraus, die Einsätze lassen sich dann besser auf- und zuschieben. Leichter sind nun sämlich innen mit weichem Papier auszuleben, das noch schmal an den Außenwänden übergeht, und dann rings je mit dunklem Atlasband zu umspannen; Anfang und Ende werden gut zusammengeknüpft an die Seitenwand jeder Hülle gebracht. Das Band ist 1½ Zentimeter breit und deckt den Rand vollkommen. Rings um das Ganz, vorn und hinten die Einsätze freilassend, zieht sich breites rotes Atlasband, mit gelber Seide beliebig bestickt; hier läßt sich oben der Name oder ein Monogramm anbringen. Auch Kongreßstoff oder graues Leinen mit roter und grüner Stickerei macht sich gut.

Diese so vorbereiteten Schachteln, oder besser „Schubladen“, nehmen das Nähzeug auf und zwar: Obere Reihe: in der Mitte ein Brief starker Nähnadeln, links: Metallknöpfe für den Weinfleiderbund, rechts: Kord- und Westenknöpfe.

Zweite Reihe: in der Mitte einige Buchstaben (Vor- und Zuname des Empfängers) zum Einhängen in Strümpfe und Unterzeug, rechts: kleinere Hemdenknöpfe in verschiedenen Größen, links: Perlmutterknöpfe für Wollwäsché und weiße Westen.

Dritte Reihe: in der Mitte Sicherheitsnadeln, rechts und links: Kragen-, Patentknöpfe usw. An der schmalen Bordeseite des Kästchens bezeichnet man den Inhalt durch Anhängen eines Knopfes, Namenplättchen, angesteckter Sicherheitsnadel usw. Vor dem Einschieben der beiden äußersten Einsätze in der untersten Reihe spannt man mittels roten Seidenbandes eine weiße und eine schwarze Garnrolle (starker Faden, Nr. 30) als Füße unter die „Nähmodemode“.

Der Nachtisch.

Gremien-Creme. Ingredienzen: 250 Gramm Butter, 1 Schote Vanille, ½ Liter Milch, 6 Eier, noch ½ Liter Rahm und 35 Gr. Gelatine. — Der mit der Vanille ganz fein gestochene Butter wird mit den Eiern recht schaumig gerührt, darauf quirlt man die Milch hinzu, nebst 1 Prise Salz, setzt die Käferole auf schwaches Feuer, schlägt die Masse bis dicht vor dem Sieden, hebt die Käferole vom Feuer und füht mit dem Schlagen fort, bis die Masse erkaltet ist. Unterdessen löst man 35 Gr. feinste weiße Gelatine in Wasser auf, schlägt den süßen Rahm und die Eiweiße mit etwas Vanillezucker zu steifem Schaum, mischt diesen und die Gelatine unter die Masse, füllt sie in Krüppelchäuschen, stellt diese kalt und garniert sie beim Anrichten mit roten Baisers und mit Schokoladehäuschen mit Mandeln.

Rum-Auflauf. 12 Eier werden mit 170 Gr. fein gestochenem Butter zu Schaum gerührt, dann wird nach und nach 1 Glas seines Rum, der Soß und die abgeriebene Schale einer Zitrone und ganz steif geschlagener Schnee von den 12 Eiweißen damit verbunden. Diese Masse wird in eine butterbestrichene Auflaufform gegossen, in einem stark geheizten Bratofen in 10 Minuten gar gebacken und sofort serviert, damit der Auflauf nicht zusammenfällt.

Kartoffelpudding ohne Butter. 8 Eigelb, 185 Gr. Butter, die Schale einer Zitrone (gerieben), 12 bittere und 12 süße Mandeln, 1 Löffel Rum und 500 Gr. geriebene, gekochte Kartoffeln werden ½ Stunde gerührt, dann wird das zu Schnee geschlagene Eiweiß der 8 Eier schnell hinzugefügt und in eine gut ausgestrichene Puddingform gelan. Der Pudding muß 2 Stunden im Wasserbade köcheln. Dazu gibt man Fruchtsirup oder Badocht.

„wie werden große Schwierigkeiten zu erwenden
sein . . .“ Er wollte ihr sagen, daß er selbst arm sei und zum
großen Teile von der Gnade seiner Schwester lebte; aber er ge-
nierte sich vor ihr.

In diesem Augenblicke servierte der Kellner die Suppe, und Theiß ließ das Thema fallen. Heute keine vorzeitigen Sorgen —
dachte er; und dann kam er in eine lustige, übermütige Stim-
mung. Etwas Galgenhumor lag darin; aber er wurde sich dessen
nicht bewußt.

Ada war gleichfalls froh darüber, daß er den ernsten Ton auf-
gab. Seine Fragen hatten allerlei Zweifel in ihr rege gemacht:
wenn es so stand — nein, dann verzichtete sie lieber; nur ge-
duldet werden in seinen Kreisen — das wollte sie nicht. Sie
wollte herrschen, bewundert und beneidet werden . . . Ganz all-
mählich kam eine leise Enttäuschung über sie: vielleicht war der
Baron doch nicht der Rechte.

Sie war zu klug, um merken zu lassen, was in ihrem In-
neren vorging. Aber bald nach dem Essen, als sie die zweite
Flasche Selt gesiekt hatten, mahnte sie zum Aufbruch.

Und Theiß gehorchte.

Er ließ eine Droschke holen und fuhr mit ihr die Friedrich-
straße entlang. Am Belle-Alliance-Platz, wo es anfang dunkler zu
werden, legte er den Arm um ihre Taille und sah ihr in die
Augen:

„Ada — den ersten Kuß . . .“

Sie zögerte einen Augenblick und dann bot sie ihm die
Puppen.

„Ada — süße, einzige . . . willst Du mein Weib werden?“

Sie antwortete nicht; aber sie legte den Kopf an seine Schul-
ter und sah ihn lächelnd an.

7. Kapitel.

„Nun — Sie haben sich gestern gut unterhalten . . .? . . .
viel Neues und Interessantes gesehen . . .?“

Herr Heimer sagte es zu Ada im Vorübergehen, während sie
damit beschäftigt war, einige soeben vom Schneider gekommene
Toiletten auszupaden; ohne eine Antwort abzuwarten, ging er
weiter und unterhielt sich darauf ziemlich lange mit der Diretrice
über geschäftliche Angelegenheiten.

Ada ärgerte sich darüber; sie hatte sich bei den ersten Worten
seiner Anrede schon auf eine längere Unterhaltung mit dem Chef
in Gegenwart der Kolleginnen gefreut. Dann hätte sie ganz bei-
läufig, aber laut genug, den Namen des Barons erwähnen und
den anderen zeigen können, mit wem sie verkehrte und auf wie
vertrautem Fuße sie mit Heimer stand. Nun könnte er ihr nichts
anderes, als eine flüchtige, wenn auch freundliche Bemerkung, die
er stets für die eine oder andere seiner Damen bereit hatte.

Nur endlich erst einmal frei sein — dachte Ada — und alles
dies hinter sich haben! Der Größenwahnstand begann sich in ihr
zu regen. Sie hatte schon die Empfindung, als sei es geradezu
entwürdigend für sie, hier zu stehen und Damen zu bedienen, mit
denen sie über kurz oder lang auf gleichem Fuße stehen würde.

Die Diretrice, eine schon ältere Dame mit noch immer tadel-
loser Figur und geradezu müstergütigen Manieren, wandte sich
nach dem Gespräch mit dem Chef zu Ada und sprach mit ihr in
ihrer gewohnten ruhigen und zurückhaltenden Weise.

„Sie waren gestern in Karlshorst, wie ich höre?“

„Ja. Ich war eingeladen von einem mir bestreunten
Herrn.“

„Gewissermaßen im — Interesse des Geschäfts?“

Ada stützte. Hatte Heimer diese Ausrede gebraucht, um den
ihre gewährten Urlaub damit zu motivieren? Glaubte er, der doch
„allmählich“ und niemand verantwortlich war, es überhaupt
nötig zu haben, seine Handlungen irgendwie zu begründen . . .?

„Nicht daß ich wüßte!“ Sie mochte wohl fühlen, daß ihre
Antwort schroff und unliebenswürdig klang — „aber doch wenig-
stens erst in zweiter Linie —“ fügte sie deshalb einleitend hinzu.

Herr Heimer sprach davon. Sie werden aber doch jeden-
falls viele elegante Toiletten gesehen haben?“

„O ja . . . aber — es gab nebenbei so viel Interessantes zu
sehen, daß ich wirklich in Verlegenheit käme, wenn ich eingehender
gerade über Toiletten berichten sollte . . . Ich war — wie ich
Ihnen schon sagte — mit einem Freunde — übrigens dem Bruder
der Baronin von Romberg — zusammen . . .“

„So . . .“

(Fortsetzung folgt).

St. Nikolsnacht.

(Nach dem Französischen.)

Kalt war's und rauh, St. Nikolsnacht,
Das Kindlein schläft, Großmutter wacht.
Das traute, kleine Kämmerlein,
Erleuchtet hell vom Mondenschein,
Es war St. Nikolsnacht.

Großmutter tritt an's Bett heran
Und blickt besorgt das Kindlein an,
„Du armes Wejen, schwach und klein,
Verlorst so früh die Eltern dein,
Doch Gott hat's wohlgemacht.“

Sie nimmt zwei Schuhe dann zur Hand,
Gar kleine sind's und löst das Band,
Füllt sie mit Nachwerk aller Art,
Stellt sie an's Fenster dann und harrt
Des Kindes Freud' zu seh'n.

Doch endlich, müd' und altersmäit
Der Schlaf sie überwältigt hat,
Bis sie beim ersten Morgengrau'n
Erwacht und geht an's Fenster schaun,
Nun war's St. Nikolsdag.

Rahm's Kind die Schuhe schon vom Ort?
Ach nein, sie stehen ja noch dort.
Sie sind gefroren, hart wie Stein,
Wie kalt bläst doch der Wind herein.
's ist ja St. Nikolsdag.

Da tönt die Mettenglocke schrill,
Das Kind liegt immer noch so still.
Es liegt, umglänzt vom Morgenrot,
In seinem Bettchen, kalt und tot.
Das hat Gott wohlgemacht.

Dies und Das.

■ **Brautkränze.** Während die Myrthe den Brautschmuck
des deutschen Weibes ergibt, trägt die englische Braut Orangen-
blüten, die Italienerin weiße und die Spanierin rote Rosen,
die Griechin Weinlaub und die Böhmin Röhrmaria.

■ **Eine Frauenbank.** Nach den Zeitungen, die ausschließlich
von Frauen geleitet, redigiert und gesetzt werden, kündigt man
jetzt die Gründung einer Bank an, die ebenso ausschließlich von
Frauen geleitet wird. Die neue Bank ist in New York mit einem
Kapital von 20 Millionen Mark eingetragen. Der Vorsitz des
Rates ist einer Dame Namens Sarah Dick übertragen, die Kassiererin
an der ersten Staatsbank von Hennington in Indiana war; sie war mehrere Jahre lang die einzige Frau, die als Kassiererin
in einer Bank der Vereinigten Staaten angestellt war. Das ganze Personal des neuen Kreditinstituts wird weiblich sein;
aber im Gegenzahl zu den Frauenzeitungen, die wenigstens als
Abonnenten die Männer zulassen, wird diese Frauenbank Depots
nur von Frauen entgegennehmen.

■ **Pfefferluchen.** Im Zeichen des Pfefferluchens sind wir
nun glücklich wieder angelangt. An allen Ecken und Enden
tauchen sie wieder auf, die „süßen Läden“ mit dem lieben, alten
Weihnachtsgebäck. Woher der Pfefferluchen seinen Namen hat,
darüber hat sich wohl schon mancher den Kopf zerbrochen. Vom
Pfeffer, der daran ist, denken natürlich die meisten, erstmals ist
aber gar kein Pfeffer daran, und zweitens ist die Sache auch
ganz anders. „Pfeffern“ nennt man in Süddeutschland einen
Weihnachtsbrauch, den man in der Mark als Osterzeit kennt,
das „Stiepen“ nämlich. Am Stephanstage, dem 26. De-
zember, dringen morgens früh die Burschen in die Kämmer
der Mädchen und „pfeffern“ sie aus den Betten, d. h. sie schlagen
sie mit grünen Ruten und werden dafür mit „Pfefferluchen“
belohnt. In einzelnen Gegenden wird das Pfeffern auch am
Tage der unschuldigen Kindlein (28. Dezember) oder am Dre-
königstag vorgenommen. Der eigentliche „Pfefferleinstag“ ist
aber doch der des heiligen Stephan. Der Name „Pfefferluchen“
kam etwa im 11. Jahrhundert auf und hängt, wie man an-
nimmt, mit diesem Brauch zusammen, heißt doch auch die Rute,
deren man sich zum Streichen bedient, die „Pfeffergerste“, und
ebenso der Bramntwein, der den Burschen zum Pfefferluchen ge-
geben wird, Pfefferlesbranntwein. Die Rute, die man zum
Pfeffern benutzt, schnitt man gewöhnlich vom Wacholder und der
Eberesche, oder man zog sich selbst frühlingssrüne Reiser in den
„Barbarazweigen“.